

Lutherbrote lassen Kirchenkasse klingeln

Konfirmanden: Bäckerei Rost stiftet Einnahmen des Lutherbrotes für Kinder- und Jugendarbeit

■ **Löhne** (ulf). Das Lutherbrot war eine runde Sache, es war rasch vergriffen und hat zudem eine hübsche Summe eingespielt: Bäckerei Rost stiftet die Einnahmen aus dem Verkauf von insgesamt 450 Lutherbroten zum Reformationsjubiläum, die mithilfe der Obernbecker Konfirmanden entstanden sind. Der Bäcker rundet den Betrag nach oben auf und übergab am Donnerstag 800 Euro an die Kinder- und Jugendarbeit der Kirchengemeinde Obernbeck.

Kirchmeister Friedel Röttger und die Pfarrer Rolf Bürgers und Thomas Struckmeier nahmen die Spende dankend an. Die Idee zum Brotbacken im Konfirmationsunterricht hatten die Pfarrer bereits vor drei Jahren mit Sascha Rost vereinbart und umgesetzt. Einen Samstagmittag haben

seitdem alle Obernbecker Konfirmanden den Weg vom Korn zum Brot nachvollzogen. Fürs Reformationsjubiläum hat Sascha Rost ein besonderes Brot aus den Urgetreiden Emmer und Einkorn sowie Weizen, Roggen, Dinkel und Malz aufgelegt und im Steinofen gebacken.

Der Verkauf fand dann von Ende Oktober bis Ende November statt. Nach dem Reformationsgottesdienst waren die Brote in 15 Minuten ausverkauft, erinnert sich Thomas Struckmeier. „Ich habe das letzte Lutherbrot gekauft.“

Friedel Röttger lobte das Engagement der Konfirmanden augenzwinkernd: „Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen einem Konfirmanden im Unterricht und einem Konfirmanden in der Bäckerei.“



Lutherbrotspende: Tanja Rost (v. l.), Friedel Röttger, Sascha Rost, Thomas Struckmeier und Rolf Bürgers. FOTO: ULF HANKE

Dienstjubiläum



Leopold Dudek und die Remmert GmbH feiern heute 40 Jahre Zusammenarbeit. Nach einer Ausbildung zum Maschinenschlosser und der anschließenden Techniker Ausbildung begann Dudek 1977 im Unternehmen. Zehn Jahre arbeitete er in der Fertigung und montierte Anlagen, bevor er Assistent der Projektleitung wurde und 1989 in den After-Sales-Service wechselte. Dort ist Dudek heute für die Angebotserstellung und die Auftragsabwicklung zuständig und Ansprechpartner für Kunden.

Tauchertaufe bei der DLRG

Ritual: Nach erfolgreich abgeschlossener Ausbildung gab es Algenpulver für die Schüler

■ **Löhne** (nw). Nach erfolgreich abgeschlossener Tauchausbildung wird eine Tauchertaufe zelebriert, um sich in Neptuns Reich sicher bewegen zu dürfen.

Solche Aktionen machen aber nur in einer größeren Runde Spaß und so lud DLRG-Tauchwart Gerald Huse seine Tauchschüler der letzten drei Jahre ein, diese Taufe vorzunehmen. Unterstützt wurde er von Jessica Weidenböner, die auch sichtlich Spaß dabei hatte.

Leider konnten nicht alle teilnehmen, aber so ließen sich Jan, Hendrik, Uwe, Roland, Stefan, Markus Svenja und

Maren die Prozedur über sich ergehen.

Nach übergießen mit Halten- und Werrewasser, einer Prise Algenpulver und anschließender Reinigung mit Neptunsmaske, die auch noch einen Tag später aus meinen Haaren bröselte, erfolgte in der neptunischen Reinigung mit dem Elixier des Meeres. Das wird standesgemäß durch den Schnorchel getrunken. Mit dem Erhalt der Taufurkunde wurde die Gruppe in dem Kreis der Taucher aufgenommen.

Frisch geduscht ging es weiter zum Tauchtraining, das in der kalten Jahreszeit in der DLRG nicht zu kurz kommt.



Bei der Taufe: Der jüngste Taucher Markus mit DLRG-Tauchwart Gerald Huse FOTO: MAREN WORTMANN

Bewacht mit Bajonett

Erster Weltkrieg: Zahlreiche Kriegsgefangene wurden vor 100 Jahren in Löhne und Bad Oeynhausen in Landwirtschaft, Eisenbahn und Industrie eingesetzt. Der Historiker Philipp Koch arbeitet ihre Geschichte auf



Von Ulf Hanke

■ Bad Oeynhausen/Löhne.

Die beiden Bewacher haben ihre Waffen geschultert und gucken etwas verkniffen in die Kamera. Ihre Bajonette überragen die Soldaten um Kopfslänge. Ihre Gefangenen stehen erstaunlich lässig daneben vor der Dreschmaschine. Kinder und Jugendliche gesellen sich dazu. Preußische Landsturmmänner und ihre französischen Kriegsgefangenen sind kaum zu unterscheiden. Der Mennighüffener Fotograf Friedrich Schäffer hat die Szene im Kriegsjahr 1916 auf dem benachbarten Hof Wehmeyer in Westscheid für die Nachwelt erhalten.

Sein Foto ist inszenierte Wirklichkeit, die Menschen posieren für den Fotografen. Das Bild ist aber eine Rarität und typisch für die Arbeitssituation zahlreicher Kriegsgefangener vor 100 Jahren in Bad Oeynhausen und Löhne. Dabei ging es sehr wahrscheinlich nicht allen Gefangenen so wie den Menschen auf dem Mennighüffener Hof.

Der Historiker Philipp Koch beschäftigt sich seit Jahren mit der Geschichte der Gefangenen des Ersten Weltkriegs und kann ziemlich genau sagen, wo wie viele Gefangene eingesetzt wurden. Für die NW hat Koch, der auch Leiter des Museums Minden ist, einen Blick in übrig gebliebene Schriftstücke geworfen. 139 Arbeitskommandos mit über 500 Arbeits-

stellen in Minden, Lübbecke, Halle, Herford und fünf weiteren Kreisen sind im Komunalarchiv Minden dokumentiert. Koch hat unter anderem eine Sammlung preußischer Parolebefehle aus dem Stammlager Minderheide in Minden ausgewertet.

Die Gefangenen des Ersten Weltkriegs in Bad Oeynhausen und Löhne waren demnach im Lager Minderheide registriert. Sie lebten in der Regel in Außenlagern und wurden von ihren Bewachern jeden Tag zum Arbeitseinsatz eskortiert. Das Stammlager Minderheide blieb für die Verteilung der Kriegsgefangenen vor Ort zuständig. Im Oktober 1918 waren dort bis zu 25.000 Gefangene registriert. Sie halfen zum Beispiel beim Bau des Mittellandkanals und von Kleinbahn-Gleisstrassen als Lagerverbindung.

Im Deutschen Reich waren 1918 bis zu 2,5 Millionen Menschen als Kriegsgefangene registriert. Über eine Million blieben im Deutschen Reich.

Der Arbeitseinsatz selbst war für die Gefangenen sehr unterschiedlich. Der überwiegende Teil wurde in der Landwirtschaft eingesetzt, so Koch. Viele Gefangene arbeiteten und aßen bei den Bauern. Der Arbeitseinsatz entsprach den Regeln des geltenden Völkerrechts. Koch: „Laut Haager Landkriegsordnung galt Arbeitszwang für Kriegsgefangene.“

Allerdings sollten die Gefangenen nach den Regeln des Internationalen Roten Kreuzes „menschlich behandelt“ werden. Doch daran hielt sich



Erforscht Kriegsgefangene: Der Leiter des Mindener Museums, Philipp Koch. FOTO: ULF HANKE

schon bald keine Kriegspartei mehr. Die deutschen Militärs hatten mit einem schnellen Krieg gerechnet. Deshalb, so Koch, gab es keine Versorgungsstrukturen für viele Gefangene: „Auf der Minderheide gab es nichts.“ Die Gefangenen verlegten selbst den Stacheldraht, bauten den Zaun, die Lagerbaracken. Die Gefangenen wurden auch in kriegswichtiger Industrie eingesetzt und das entsprach schon nicht mehr unbedingt den Regeln des Völkerrechts.

Nach den Forschungen von Philipp Koch arbeiteten im heutigen Bad Oeynhausen zum Beispiel im „Eisenwerk Weserhütte“ 30 Franzosen, zwei Belgier und vier Russen. Nach Rehme waren 20 Franzosen, ein Engländer, 32 Russen, vier Serben und zwei Ukrainer abgeordnet. Der Großteil, nämlich 35 Gefangene, arbeitete für die Eisenbahn, 13 Gefangene in der Landwirtschaft, elf für Handwerksbetriebe und zwei für die Spedition Kisker. In Dehme, wo sich ein Zweigla-

ger des Arbeitslagers Rothenuffeln befand, waren sechs Franzosen, ein Russe und ein Serbe bei Landwirten beschäftigt. In der Weserziegelei Dehme arbeiteten zwei Franzosen.

Für Löhne hat Philipp Koch folgende Zahlen ermittelt: Beim „Rittergutsbesitzer Dr. Blomeier, Gut Beck“, also in der Landwirtschaft, arbeiteten 54 Franzosen, ein Belgier, sieben Engländer, zwölf Russen und ein Serbe. In sieben Zweiglagern in Häver, Kirchlingern, Löhne, Mahnen, Stift Quernheim, Ulenburg und Wittel waren insgesamt 65 Kriegsgefangene registriert.

Zur Bewachung wurden in Löhne und Bad Oeynhausen in der Regel Landsturmmänner eingesetzt. Das sind zum Beispiel die beiden Männer mit den Gewehren und den aufgepflanzten Bajonetten auf dem Bild des Mennighüffener Fotografen Friedrich Schäffer.

Die Schriftstücke zeigen, wie gründlich das Kaiserreich Buch über die Kriegsgefangenen führte. Sie erklären aber nicht, wie die Menschen behandelt wurden. Fotos von Kriegsgefangenen auf dem Weg zum Lager Minderheide und vom Lager selbst legen jedoch nahe, dass nicht alle Gefangenen gleich behandelt wurden.

Ein aktueller Aufsatz von Philipp Koch zum Thema ist im Druck und erscheint in der Zeitschrift „Westfälische Forschungen“ des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL).

Gedenkstätte in der Senne

◆ Schloß Holte-Stukenbrock bekommt womöglich eine Gedenkstätte von nationaler Bedeutung. Das Kriegsgefangenenlager „Stalag 326“ und der sowjetische Soldatenfriedhof erinnern an die grausame Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im Zweiten Weltkrieg. Dieses Lager

wurde 1941 am Rand des Truppenübungsplatzes Senne aus dem Nichts von den Kriegsgefangenen selbst errichtet. ◆ Nach den Forschungen von Philipp Koch gab es jedoch schon im Ersten Weltkrieg „Vorgängerlager“ in der Senne, in drei Lagern zwischen 1914 und 1918

wurden auch russische Kriegsgefangene interniert. „Mit 73.351 Kriegs- und 2.462 Zivilgefangenen gehörte die Senne zu den drei größten Lagerkomplexen im Deutschen Reich“, so Koch: „Eine Gedenkstätte sollte diese Geschichte auch vergleichend thematisieren.“

Sozialverband schließt Geschäftsstelle

Weitere Wege: Künftig müssen die Mitglieder der zwölf Ortsverbände im Kreis bis nach Bielefeld fahren, um sich persönlich beraten zu lassen

Von Katharina Georgi und Stefan Boscher

■ **Kreis Herford.** Knapp drei Jahre nach der Öffnung ist die Kreisgeschäftsstelle des Sozialverbands (SoVD) in Bünde an der Bahnstraße auch schon wieder geschlossen. Das hat Auswirkungen auf die mehr als 2.700 Mitglieder im Kreis Herford. Nach Informationen der Neuen Westfälischen soll die Schließung nicht ohne Streitigkeiten über die Bühne gegangen sein.

Bürgermeister, Landrat, Abgeordnete aus Land- und Bundestag waren beim großen Tag der offenen Tür dabei, als die Eröffnung der Geschäftsstelle gefeiert wurde. Von der Freude und der Euphorie ist nichts mehr geblieben, in den vergangenen Wochen wurde die Geschäftsstelle sang- und klanglos aufgelöst.

Der Landesverband wolle Kosten sparen und „legt darum zahlreiche Geschäftsstellen zusammen“, sagt der ehe-

malige Kreisvorsitzende Günter Wieske des Sozialverbands im Gespräch mit der Neuen Westfälischen und spricht von einer „Umstrukturierung“. Er selbst hatte sein Amt nach internen Differenzen vor einiger Zeit niederlegt.

Offiziell wurde die Geschäftsstelle, die erste Anlaufstelle für die mehr als 2.700 Mitglieder ist, zum 1. Dezember geschlossen, geöffnet war die Einrichtung jedoch schon in den Wochen davor nicht. Der Mietvertrag läuft Ende des Monats aus.

Zuständig für die Mitglieder im Kreis Herford ist nach den Worten von Wieske nun die Geschäftsstelle in Bielefeld. Hier arbeiten dann auch die Mitarbeiterinnen, die ihren Schreibtisch zuvor in Bünde gehabt hatten.

SoVD-Landessprecher Matthias Veit sagte auf Anfrage der NW, dass der Verband zwar nicht sparen, aber „gut haushalten“ müsse: „Es geht nicht um Gewinnmaximierung, sondern darum, gut

mit den Mitgliedsbeiträgen umzugehen.“ Man wolle mit dieser Umstrukturierung die Kompetenz der Beratung in Zentren konzentrieren. „Unsere Juristen begleiten auch bei Prozessen am Gericht. Durch die Zentren kann sichergestellt werden, dass die Beratungsstelle trotzdem immer besetzt ist“, erklärt Veith weiter. In Bielefeld seien im-

mer zwei Juristen vor Ort. Wieske macht kein Geheimnis daraus, wie er das findet: „Im Ruhrgebiet mit einem tollen öffentlichen Nahverkehr kann man das vielleicht machen und den Mitgliedern auch weitere Strecken zumuten. Hier auf dem platten Land klappt das nicht.“ Er bedaure die Entscheidung des Landesverbands. Genau wie seine

Stellvertreterin Marianne Finke: „Wir sind traurig und finden das natürlich nicht gut.“

Intern laute das Rechenmodell laut Wieske, dass sich eine Geschäftsstelle erst ab einer Mitgliederzahl von mehr als 5.000 lohne. Diese Zahl erreiche man im Kreis Herford nicht.

Trotzdem sei es jahrelang gelungen, Bünde als Standort zu erhalten. Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt, so vermutet Wieske, habe es dann kaum noch Widerstand gegen eine Schließung der dort ansässigen Geschäftsstelle gegeben.

Auf den eigenen Internetseiten des Verbands ist die Kreisgeschäftsstelle übrigens noch nicht geschlossen. Hier wird weiter damit geworben, die beiden Mitarbeiterinnen an drei Tagen in der Woche an der Bahnstraße 16 zu kontaktieren. Wer das macht, wird allerdings enttäuscht. Ans Telefon geht niemand und die Türen bleiben auch geschlossen.

KOMMENTAR Es bleiben Fragen

Stefan Boscher

Kompetenz und Beratung möchte der Sozialverband in Bielefeld konzentrieren. Das ist schön, bringt den meisten Mitgliedern im Kreis Herford allerdings wenig. Der Aufwand, dorthin zu kommen, dürfte für viele schlicht zu groß sein. Jahrelang war es kein Problem, eine Geschäftsstelle in Bünde zu

unterhalten, jetzt die Kehrtwende. Sind die internen Querelen im Verband Schuld? Oder geht es doch nur ums Sparen, auch wenn das offiziell niemand so nennen möchte? Im Sinne der 2.700 Mitglieder im Kreis Herford ist die Entscheidung jedenfalls gewiss nicht. stefan.boscher@ihr-kommentar.de